

Lupold von Wedels

Beschreibung seiner Reisen und Kriegserlebnisse

1561—1606.

Nach der Urhandschrift

herausgegeben und bearbeitet

von

Max Bär.

Vorwort.

Die Einleitung der vorliegenden Veröffentlichung war zunächst als ein Aufsatz für die Zeitschrift der Gesellschaft für pommerische Geschichte, für die Baltischen Studien, bestimmt. Er befand sich bereits im Druck, als Seitens des Herrn Vorsitzenden der genannten Gesellschaft dem Unterzeichneten der Wunsch ausgesprochen wurde, eine Ausgabe des ganzen Reisebuches des Lupold von Wedel zu veranstalten.

Eine Schwierigkeit und ein Bedenken waren leicht zu überwinden.

Die jährlich herauszugebende Zeitschrift der Gesellschaft umfaßt eine bestimmte Bogenzahl. Die beabsichtigte Veröffentlichung aber mußte über diese Grenze hinaus reichlich die Hälfte der Bogenzahl mehr beanspruchen. Die Mehrkosten dieses reichlichen Drittels erklärte sich die Familie von Wedel schnell und gern zu tragen bereit. — Ein Bedenken erwuchs durch die im Vergleiche zu dem geschichtlichen und kulturgeschichtlichen Werthe der Beschreibung immerhin recht umfangreiche Breite derselben. Das Bedenken ließ sich durch einige Erwägungen beschwichtigen. Einmal war es die erste Reisebeschreibung eines pommerischen Edelmannes, die hier zur Veröffentlichung gelangen sollte. Sie entstammt ferner einer Zeit, in welcher mehr denn je der Drang nach Abenteuern die überschüssige Kraft des pommerischen Adels in die Fremde trieb, da durch langen Frieden in der Heimath für die Bethätigung solchen Dranges in dieser selbst kein Raum sich bot. Der kulturgeschichtliche Werth des Ganzen

und der entschieden geschichtliche Werth der Beschreibungen besonders des Krieges in Frankreich und des Straßburger Bischofskrieges konnten den vollständigen Abdruck immerhin rechtfertigen. Zudem konnten inhaltarme Theile durch auszugsweise Wiedergabe gekürzt werden. Daß solche Kürzungen nicht in noch umfangreicherm Maße stattgefunden haben, als es geschehen ist, dem stand der leicht erklärliche Wunsch der Familie von Wedel gegenüber.

Die Anmerkungen sind auf ein ganz geringes Maß beschränkt worden. Ortsnamen sind nur dann erklärt, wenn irgendwo ihre Deutung Schwierigkeit hervorrufen konnte. Die Deutung einiger Dörfer im Morgenlande und besonders der abseits der Heerstraße liegenden und zum Theil eingegangenen Dörfer in Frankreich ist mir nicht gelungen. Hier ist für den Fernstehenden große Vorsicht geboten. — Erklärungen, welche mir aus Archiven und von Gelehrten zu Theil geworden sind, habe ich als solche gekennzeichnet. Hier nochmals der Ausdruck meines Dankes.

Ueber die Grundsätze, nach welchen die Drucklegung erfolgt ist, Folgendes:

Der Abdruck ist wortgetreu. Die Schreibweise der Vorlage ist derart behandelt, daß nichts hinzugesetzt und an den Selbstlautern nichts geändert worden ist. Dagegen sind Verdoppelungen der Mitlauter vereinfacht worden, aber unter Wahrung des sprachlich Begründeten. Es ist also statt „und“ gedruckt „und“, statt „angestellet“ „angestellt“. Dagegen ist „geredt“, „gemeldet“, „berichht“ beibehalten worden. Wo v oder w für u stehen, habe ich dieses gesetzt und umgekehrt. Die Hauptwörter habe ich mit großen Anfangsbuchstaben geschrieben. Ergänzungen habe ich, wenn sie durch die Schuld des Schreibers bedingt waren, mit runden Klammern, wenn sie durch Verderbung des Papiers hervorgerufen, durch eckige

Klammern umschlossen. Die Absätze und Satzanfänge sind zum Theil selbstständig hergestellt.

Die Anführungen von Seitenzahlen in der Einleitung und im Text beziehen sich auf die an den Rand gedruckten Seiten der Handschrift.

Dem Ganzen ist ein Wort- und Sachverzeichniß und ein Namenverzeichniß angefügt worden. Auch hier ist eine Raumerparniß erstrebt worden. Es sind nur diejenigen Ortsnamen aufgenommen worden, mit denen der Reisende irgend eine Mittheilung, Beschreibung oder Nachricht verbunden hat. Es sind ferner die in der Beschreibung der Reise nach Jerusalem häufig vorkommenden Namen der Bibel und der christlichen Legende von der Aufnahme ausgeschlossen worden.

Stettin, im September 1895.

Dr. Max Bär,
Kgl. Archivar.

Einleitung.

Lupold von Wedel auf Kremzow erbgeessen wurde am 25. Januar 1544 auf dem väterlichen Rittersitze zu Kremzow geboren. Sein Vater war Kurt von Wedel, seine Mutter des Vaters zweite Frau Anna von Borcke. Aus der ersten Ehe waren Hasse und die Töchter Sophia und Scholastika, aus der zweiten Busso, Lupold und Benigna entsprossen. Als Lupold 8 Jahre alt geworden, starb der Vater 1552 in hohem Alter. Die Mutter gedachte dem Knaben eine gute und gelehrte Erziehung zu Theil werden zu lassen und brachte ihn auf die Schule nach dem nahen Stargard. Aber nur ein Jahr blieb der Junge dort, er hatte, wie er selbst sagt, „kein Gemute“ zum studiren.

Aber er hatte auch keine Lust „Heim zu sein“. Auch der Vater war einige Jahre der Sitte der Zeit gemäß außer Landes gewesen und hatte in Italien¹⁾ den Studien obgelegen. Von ihm hat wohl das Kind erzählen hören von Italien und von fernen Ländern oder von den Erlebnissen jenes Otto von Wedel, welcher mit dem Herzog Bogislaw i. J. 1497 ins heilige Land gezogen war. So wollte auch Lupold hinaus, um die Welt zu sehen und sich in derselben zu versuchen. Aus diesem unruhigen Drange, der ihn während

¹⁾ So berichtet Joachim von Wedel in seinem bekannten Hausbuch, aber in einem Abschnitt, welcher in der von Julius von Bohlen leider besorgten, wenig wissenschaftlichen Ausgabe des Hausbuches fehlt. Den betreffenden Abschnitt enthält die Handschrift H 99 der von der Ostenschen Bibliothek zu Plathe.

seines ganzen langen Lebens nicht verlassen hat, entstanden seine weiten Reisen und Kriegsfahrten, über welche er die hier veröffentlichte Beschreibung hinterlassen hat. J. J. 1565 wurde Lupold großjährig¹⁾. Der älteste Bruder rief ihn behufs Theilung ihrer Güter nach Hause. Lupold erhielt den Kremzower Antheil. In der Zeit von 1566 bis 1573 hat er selbst gewirthschaftet, dann starb seine Mutter. Von 1573 ab ist er dann in den folgenden 20 Jahren meist außer Landes gewesen. Nur von 1585 bis 1591 und dann von 1594 ab war er längere Zeit bezw. dauernd daheim.

Ueber das Aeußere Wedels sind wir nicht unterrichtet. Auch über seinen Charakter und sein sonstiges Wesen und Leben geben die Stettiner Hofgerichtsakten, die vornehmste Quelle zur Wedelschen Familiengeschichte, nur geringe Nachrichten. Danach war er bei seinen Nachbarn und Vettern nicht beliebt, mit einigen und besonders mit dem freilich auch zankfüchtigen Joachim von Wedel d. Ae. auf Kremzow lag er fast immer in Streit. Die weiten Reisen, eine durch dieselben erworbene weltmännische Erfahrung, seine Bekanntschaft mit großen Herren, gaben ihm ein gewisses Uebergewicht über seine Nachbarn. Ein solches thatsächliches oder eingebildetes Uebergewicht wird aber immer unliebsam empfunden. Wedel wird einige Male als „unruhig“²⁾ bezeichnet, eine Eigenschaft, die ja auch seine vielen Reisen mit bedingte. Das Kriegshandwerk hatte ihn auch gewaltthätig³⁾ gemacht, eine Eigenschaft, die ihm später in der Heimath viele Händel eintrug. Sein Lebenswandel war nicht besser und nicht schlechter als der vieler seiner Zeitgenossen; schon vor seiner Verheirathung hatte er Nachkommenschaft und auch dem verheiratheten Manne ward ein etwas freies Leben vorgeworfen.⁴⁾

Wedel hat erst in höherem Lebensalter, sicher nicht vor 1595 geheirathet. Seine Frau war die Tochter des wolgastischen Kanzlers Valentin von Gickstedt, Anna, eine überaus

1) Staatsarchiv Stettin, Stettiner Hofgerichtsakten 744.

2) Ebd. Hofgerichtsakten 497. 3) Ebd. 451. 4) Ebd. 851. 858.

umsichtige und gewandte Frau¹⁾. Durch 5 Söhne und 4 Töchter war die Ehe gesegnet. Am 13. Mai 1614 machte Wedel sein Testament¹⁾. Ein Jahr darauf, Ende Juni 1615, ist er gestorben, am 13. Juli wurde er zu Kremzow beigesetzt²⁾.

Die Handschrift, in welcher uns die von Wedel verfaßte Beschreibung seiner Reisen überliefert ist, ist Eigenthum der von der Ostenschen Bibliothek zu Plathe, welche um die Mitte des vorigen Jahrhunderts durch Friedrich Wilhelm von der Osten mit großem Sammeleifer begründet wurde. Es ist ein starker Folioband von 714 eng beschriebenen Seiten. Das braune Leder, mit dem die Holzdeckel bezogen sind, ist auf dem Rücken bereits zerplatzt, wodurch der Band sich in mehrere Theile aufgelöst hat. Die Schließbänder sind abgerissen. Die letzten Blätter fehlen. Leider sind sehr viele Blätter durch unnöthige Randbemerkungen von verschiedenen Händen verschiedener Zeiten verunziert³⁾.

In der vorliegenden Handschrift ist uns nun glücklicher Weise die Urschrift des Wedelschen Werkes erhalten. Die Hand des Schreibers findet sich nämlich auch in Schriftstücken, welche Wedel in seinen Rechtsstreiten bei dem Hofgericht eingereicht hat⁴⁾. Es geht daraus hervor, daß Lupold selbst nach seinen Entwürfen und Aufzeichnungen diese Niederschrift hat anfertigen lassen. Am Rande finden sich dann sehr häufig Verbesserungen und Zusätze von seiner

1) Ebd. 168. 2) Ebd. 184.

3) Die Handschrift war lange Jahre in leihweisem Besiz eines Majors von Kessel im Schloß Bellevue zu Berlin. Derselbe hat sie, wie ein Vermerk besagt, bereits i. J. 1840 dem König Friedrich Wilhelm IV. und der Königin zur Einsicht vorgelegt. Noch 1880 war sie in seinem Besiz, wie Köhricht-Meißner in den deutschen Pilgerreisen, Berlin 1880, erwähnen. Während dieser Jahre sind die Randbemerkungen auf den Blättern der Handschrift mit Tinte und Buntstift durch den Besizer leider sehr vermehrt worden.

4) B. V. Stettiner Hofgerichtsakten 826.

eigenen Hand¹⁾), ja die lediglich Familienmittheilungen enthaltenden Seiten 694 und 695 sind ganz von seiner Hand geschrieben. Die Einerleiheit dieser Schrift mit der Hand Lupolds ließ sich durch Vergleich mit dessen Unterschriften in einigen Hofgerichtsakten feststellen²⁾).

Die Seiten 1 bis 693 sind fortlaufend von derselben Hand geschrieben. Sie schließen ab mit d. J. 1593. Da die Beschreibung seiner nächsten Reise i. J. 1606 von einer anderen, übrigens sehr geübten Kanzleiband geschrieben ist, wird die Annahme gerechtfertigt sein, daß Wedel, als er endlich sesshaft geworden und geheirathet hatte, für eine Niederschrift seiner Reisen Sorge getragen hat. Man wird demnach die Entstehung der vorliegenden Handschrift Seite 1 bis 693 in die Zeit von 1594 bis 1606 zu setzen haben.

Außer der obigen Urschrift verwahrt die von der Osten'sche Bibliothek auch noch eine theilweise Abschrift derselben aus dem 18. Jahrhundert. Der Band trägt die vorläufige Bezeichnung H 99. Ich bezeichne die Handschrift bei dem nachfolgenden Abdruck mit B, dieselbe ist jedoch bei weitem nicht vollständig und enthält nur den Anfang, die Reise ins heilige Land und Aegypten, die Reise nach Italien und die nach Spanien, aber auch diese Theile nicht ganz vollständig. Höchst wahrscheinlich hat Friedrich Wilhelm von der Osten diese Abschrift nach der Urschrift anfertigen lassen. Daß B. nach der Urschrift abgeschrieben, wird u. a. durch folgendes wahrscheinlich: Hinter S. 16 der Urschrift fehlt ein Blatt. Dieselbe Lücke hat auch B.³⁾

1) Auf den Seiten 77, 235, 239, 257, 280, 291, 300, 342, 534, 567, 596, 611, 623, 694-95.

2) J. B. Hofgerichtsakten 851, Bl. 15 und Nr. 634.

3) Der Band B enthält ferner, um das hier zu erwähnen, eine Abschrift dessen, was Elzows Adelspiegel über die Familie von Wedel giebt und endlich einen Abschnitt aus Joachim von Wedels Hausbuch. Dieser Abschnitt ist wichtig, da er familiengeschichtliche Mittheilungen enthält und seine Ueberlieferung ist um so mehr zu

Eine dritte Handschrift, eine neuere durch von Kessel veranlaßte, sehr fehlerhafte Abschrift, wird in Kremzow verwahrt. Ich bezeichne dieselbe bei den Textbenutzungen mit C.

Die Darstellung ist eine tagebuchartige, also nach Monatstagen geordnet. Sie ist im Beginn bei seinen ersten Reisen magerer und dürftiger als später. Er entschuldigt sich um deswillen selbst mit seiner Jugend. Am ausführlichsten wird die Beschreibung, als er im heiligen Lande weilte; aber diese Beschreibung wirkt ermüdend, weil wir jetzt nur noch einen wissenschaftlichen Antheil an einem solchen Besuch der heiligen Oerter zu nehmen vermögen. Unterhaltend und belehrend ist besonders die Beschreibung der Reise nach England, auch die Art dieser Berichterstattung kann als Höhepunkt seiner Darstellung gelten. Geschichtlich sind endlich nicht ohne Werth die Beschreibung seiner Kriegszüge, seine Theilnahme am Kölnischen Kriege, seine Betheiligung am Kampfe gegen die Ligue in Frankreich und vor allen am Kampfe der Straßburger gegen den lothringischen Herzog.

Die tagebuchartige Angabe der zurückgelegten Reise Strecken, die Entfernungen der erreichten Städte und Flecken von einander, die Angabe der Nachtquartiere, ist das Gerüst, um welches sich die übrige Darstellung aufbaut. Er beschreibt alle Sehenswürdigkeiten, er erzählt eigene Erlebnisse, sowie Geschichten, die ihm erzählt worden, er beschreibt aber auch Sitten und Gebräuche, kirchliche und weltliche, die er gesehen, die Art des Gottesdienstes der verschiedenen Secten im Orient ebenso wie Hochzeitsgebräuche in Neapel oder bei Halberstadt. Als Landmann beobachtet und berichtet er über Bodenbeschaffenheit, über die Art des Ackerbaus und dergleichen.

begrüßen, als eben dieser Abschnitt in der gedruckten, von Julius von Bohlen besorgten Ausgabe des Hausbuches fehlt, wo er zwischen die Seiten 9 und 10 einzuschieben ist.

Ob er Sinn für Naturschönheiten gehabt hat? Ich möchte die Frage verneinen. Er spricht wohl von schönen Ebenen z. B. am Rhein oder im heiligen Lande, aber sonst hören wir nichts von ihm berichten, weder über den Eindruck, den etwa die Alpen auf ihn machten noch über die landschaftliche Schönheit Neapels. Ja, es haben ihm als Flachländer Berge geradezu mißfallen. Das liebliche Hessenland nennt er „gebirgig und heßlich anzufende“.¹⁾

Wedel machte seine Eintragungen täglich. Häufig spricht er von dem betreffenden Tage als „heute“. Bei Besichtigung von Sehenswürdigkeiten hat er sogar während derselben, gewissermaßen im Herumgehen, seine Aufzeichnungen gemacht. In Jerusalem z. B. beginnt er die Erzählung einer kleinen Begebenheit mit den Worten: „An diesem Ort bin ich sten blieben und was zu sehn vorzeichnen wullen, indeme sein die Munchen mit den anderen meinen Gesellen wegangan“.²⁾ Natürlich hat er dann später noch gelegentlich Einfügungen gemacht, z. B. Seite 65, wo er von zwei Destreichern sagt, daß er dieselben später in Kairo beinahe noch angetroffen hätte.

Was endlich seine Glaubwürdigkeit anlangt, so ist dieselbe gewiß sehr hoch anzuschlagen. Er berichtet schmucklos und einfach und vor allem ohne Hervordrängung seiner eigenen Persönlichkeit, ein Fehler, zu welchem die Darstellung seiner Kriegserlebnisse ja Gelegenheit genug geboten hätte. Alle seine Berichte athmen den Hauch des persönlich Erlebten oder selbst gehörten, sie geben schlicht und einfach wieder, was er gesehen, was er gehört und wie er es verstanden hatte. Bei der späteren Ausarbeitung und Abschriftnahme hat er keine gelehrten Werke benutzt, um etwa der Beschreibung und sich selbst ein gelehrtes Ansehen zu geben auf Kosten der Ursprünglichkeit. Ja, es ist sogar anzunehmen, daß das Ganze in der ursprünglichen Aufzeichnung wiedergegeben ist, denn die häufig ganz mangelhafte Anordnung des Stoffes z. B. Seite 180, zeugt von dem Mangel feilender

1) S. 648. 2) S. 102.

Uebersetzung, die nur zu häufig dem Inhalt gefährlich wird. Man wird also annehmen dürfen, daß er die Erzählungen, welche er von den Patronen der Schiffe, von den Mönchen im Orient, den Wirthen in seinen Herbergen oder den Fremdenführern in den Schlössern gehört, daß er dieselben auch getreu wiedergegeben. Und kulturgeschichtlich ist es ja sicher von Bedeutung, weniger ob diese Geschichten an sich wahr sind, als daß und in welcher Weise sie in jener Zeit erzählt und aufgefaßt worden sind.

Es ist oben bereits erwähnt worden, daß die Handschrift am Schlusse nicht mehr vollständig ist und daß einige oder mehrere Blätter fehlen. Die Erzählung bricht ab, als im Jahre 1606 Wedel zur Kur in Rissingen weilte.

Dadurch entsteht die Frage, ob die Beschreibung dieser Reise den Schluß des Wedelschen Werkes gebildet hat oder ob noch weitere Reisen in demselben enthalten waren. Die Frage schrumpft dahin zusammen, ob sich nachweisen läßt, daß Wedel nach dem Jahre 1606 noch einmal das Reispferd hat satteln lassen. Das ist zu bejahen. In Elzows Adelspiegel findet sich über Lupold die Angabe, es sei demselben 1610 vom Herzog Philipp von Pommern die Direction und das Hofmarschallamt bei der Reise der Herzöge Franz und Bogislaw nach Dresden aufgetragen worden, welches er auch im 66. Jahre seines Alters getreulich verwaltet habe.

Diese Angabe Elzows ist zwar nicht ganz richtig, aber sie ist doch in der Hauptsache durchaus zutreffend. Am 26. August 1610 sollte nämlich die Hochzeit des Herzogs Franz von Pommern mit der Prinzessin Sophia von Sachsen in Dresden stattfinden. Der Herzog Philipp hatte den Herzog Bogislaw gebeten, ihn, da er selbst nicht abkömmlich sei, in Dresden zu vertreten. Zu dessen Begleitung und Aufwartung bestimmte er unter neun andern Landsassen an zweiter Stelle auch Lupold von Wedel mit dem Auftrage, sich am 11. August in Stettin mit vier guten Pferden einzufinden. Wedel antwortete auf diesen Befehl unterm 24. Juli 1610 von Kremzow

aus, daß er demselben nachkommen werde. Er scheint also mit nach Dresden gezogen zu sein.¹⁾

Zugleich mit der obigen Frage drängt sich die weitere auf, ob der rührige Mann außer diesem Werke noch weitere Zeichen seines mittheilsamen Fleißes hinterlassen habe. Diese Frage ist auf das bestimmteste zu bejahen. Er erwähnt nämlich ein von ihm angelegtes „Manierbuch“, welches Zeichnungen enthalten haben muß und wohl eine Bilderbeigabe zu seiner Reisebeschreibung gewesen sein wird.²⁾ Dieses unschätzbar wichtige Buch ist bis jetzt nicht wieder zum Vorschein gekommen und wird vermuthlich, wie so manches in Pommern, in Verlust gerathen sein.

Ich gehe nun dazu über, durch einen wenn auch knapp gehaltenen Auszug von dem reichen Inhalt³⁾ der Handschrift ein möglichst getreues Bild zu geben.

Reise nach Leipzig 1561;

Lehrjahre beim Grafen von Mansfeld.

Wir sahen oben bereits, daß der Knabe Lupold nach nur einjährigem Aufenthalt in Stargard nach Hause zurückgekehrt war und bald seine Neigung offenbarte, in die weite Welt hinauszuziehen. Die Gelegenheit dazu bot sich im Jahre 1561. Der bekannte Prinz Wilhelm von Oranien-Nassau schickte sich an, seine Hochzeit mit des Kurfürsten Moritz von Sachsen Tochter Anna zu feiern. Am 24. August sollte dieselbe in Leipzig abgehalten werden. Zu diesem Feste zog auch Markgraf Hans von Küstrin und entbot dazu neben andern seiner Landjunker Lucas von Blankensee zu Schlagentin

¹⁾ Staatsarchiv Stettin, St. A. I, 75 Nr. 73 Bd. 2.

²⁾ S. 398.

³⁾ Brachvogel hat die Handschrift gelesen und daraus den Anlaß zu seinem dreibändigen Romane „Ritter Lupold von Wedel“ entnommen. Ich sage Anlaß, denn von dem Inhalt der Reisebeschreibung hat der Dichter in den Roman so gut wie nichts hinübergenommen.

gefessen. Ihn hat die Mutter auf Rupolds Drängen, den Sohn auf die Fahrt nach Leipzig mitzunehmen, damit er dort als Junge zu einem Herrn gebracht werde. Lucas von Blankensee willigte ein und so rüstete die Mutter den Jüngling reichlich aus mit einem Pferde und allem Zubehör. So ging es fort auf die erste Reise. Wedel hat dieselbe nicht näher beschrieben, er sagt selbst, daß es wegen seiner „Jugend unvorzeichnet blieben“. Die Hochzeit in Leipzig wurde mit königlichem Gepränge gefeiert. An derselben nahm auch Graf Volrad von Mansfeld theil. Zu ihm wurde der junge Wedel gebracht. Vier Jahre blieb derselbe unter der Leitung des Grafen und bereiste mit ihm die meisten Theile von Mittel- und Süddeutschland. Als seine Großjährigkeit herannahete, forderte ihn der Bruder Hasso im Jahre 1565 auf, wegen der vorzunehmenden Theilung ihrer Güter nach Hause zurückzukehren. Ein Jahr hielt sich Wedel in der Heimath auf.

Zug nach Ungarn 1566.

Im Jahre 1566 hatten die Verhältnisse in Ungarn einen erneuten Krieg des Kaisers Maximilian gegen den alten Sultan Soliman nöthig gemacht. Es war das jener Feldzug, welcher durch die heldenmüthige Vertheidigung Szigets und durch den Heldentod Brinys für immer denkwürdig sein wird. An diesem Kriegszuge beschloß Wedel theilzunehmen, veranlaßt vielleicht durch den Umstand, daß sein Bruder Busso zur selben Zeit in der Bips kämpfte, vielleicht und noch mehr durch die Theilnahme des Herzogs Johann Friedrich von Pommern-Wolgast¹⁾. Mit 2 Pferden und einem Jungen machte sich Wedel auf den Weg und zog durch Schlesien und Böhmen nach Ungarn. Aber sein erster Kriegszug begann mit einem ärgerlichen Mißgeschick. Als er nämlich zu dem Heere des Kaisers gekommen war, gerieth er in schlechte

¹⁾ Mueller, Herzog Johann Friedrich und die Reichshoffahne i. J. 1566, Balt. Studien 42, 49.

Am 8. August ritt er über den St. Gotthard. Am 13. kam er in Straßburg an. Als er bald nach seiner Ankunft die Kirche besuchte, traf er Eustachius Flemming wieder, welchen er kurz nach Fastnacht in Padua verlassen hatte und der gleichfalls soeben von Padua zurückgekehrt war. Der Uhr des Straßburger Münsters widmete Wedel besondere Aufmerksamkeit. Dann besuchte er, nachdem er in Speier einen Monat stille gelegen, vom 15.—19. September die Frankfurter und vom 27. September bis 8. Oktober die Leipziger Messe.

Am 18. Oktober 1579 langte er wieder auf seinem Mitterfische Kremzow an.

Reise nach Spanien und Portugal 1580—81.

Den Winter hindurch blieb Wedel zu Hause und bereitete sich auf eine neue Reise vor: Spanien und Portugal wollte er besuchen.

Im Frühling 1580, am 16. Mai, zog er mit zwei Pferden aus über Soldin, Frankfurt durch Sachsen, Franken, die Schweiz. Am 8. Juni fuhr er über den Bodensee. Am 19. ritt er aus Genf und kam am 20. Juni in Lyon an. Hier hielt er sich einige Zeit auf, verkaufte wegen der Unsicherheit in Frankreich seine Pferde und verließ am 29. Juni Lyon auf Miethspferden. Ueber Poitiers kam er am 19. Juli nach La Rochelle, stets die besuchten Städte und Landstrecken beschreibend. Wegen der Unsicherheit des Landweges fuhr er von La Rochelle mit dem Schiff am 30. Juli nach Bajonne. Von dort zog er durch das Gebirge nach Vitoria und kam über Burgos am 11. August in Madrid an. Seine Abenteuerlust veranlaßte ihn, sich an dem Zuge zu betheiligen, den gerade jetzt der König von Spanien zur Erringung der portugiesischen Königskrone gegen Portugal unternahm. Aber er kam zu spät, denn vier Tage vor seiner am 30. August erfolgten Ankunft in Lissabon war die Stadt durch den Herzog Alba erobert worden.

Er beschreibt diese Einnahme und die Stadt selbst, in der er einen unfreiwilligen Aufenthalt nehmen mußte.

Wedel wurde krank und zwar so ernstlich, daß er seine etwas unruhige Herberge aufgeben und zu einer Wittwe, einer Friesländerin, ziehen mußte. Die Krankheit verhinderte ihn auch, einer mit zwei österreichischen Freiherren, von Hermstein und von Welsbeck, getroffenen Verabredung nachzukommen, nämlich mit ihnen zusammen nach England zu reisen. Die Genesung zog sich lange hin und erst am 15. Dezember fand er Gelegenheit, die Rückreise anzutreten und zwar auf einem zu einem größeren Geschwader gehörigen Schiffe, welches zu Wismar daheim und vom Schiffer Heinrich Wille geführt wurde.

Die Witterung auf der Rückreise war sehr ungünstig, in dem englischen Hafen Falmouth mußten sie vor Anker gehen und über einen Monat liegen. Am 21. Februar langten sie in Vlissingen unter gleichfalls sehr schwierigen Witterungsverhältnissen an. Dann besuchte er einige holländische Städte und kehrte über Bremen, Hamburg, Lübeck, Rostock heim. Am 25. März 1581, am Ostersonabend erreichte er Stettin, kehrte in das Haus von Strubitz ein, besuchte am Ostersonntag die Kirche und ritt am 2. Feiertag nach Kremzow.

Theilnahme am Kölnischen Kriege 1583—84.

Zu Hause hatte Wedel „allerhant Sachen“ zu verrichten und blieb daher eine „zimlige Zeit“ daheim. Aber es waren doch nur reichlich 2 Jahre, daß es ihn in Kremzow litt.

Am Rhein gab es Gelegenheit, für eine evangelische Sache zu streiten in dem Zuge, den Pfalzgraf Kasimir wider den Herzog Ernst von Baiern unternahm. Diesen hatte das Domkapitel zu Köln zum Erzbischof gewählt, nachdem der Kurfürst Gebhart Truchseß von Waldburg von der päpstlichen Kirche abgefallen war und sich mit einer Gräfin von Mansfeld vermählt hatte.

Lager neben einander gelegen, haben die Spaniger einen Scharmügel mit den Feigenden angefangen, welcher fast den Tag geweret, jegen den Abend abgezogen, sich dennoch gefast und die folgende Nacht etwan 3 Stunde vor Tag aufgewesen, in der Schlachtordnung den Feinden als den Portigefern in die Schanze gefallen, welche alsbalt die Flucht nach der Vorstadt, welche gar groß wie sunsten manche grosse Statt, geben, die Spaniger inen gefolget, erschlagen und geplundert, was sie in gemelter Vorstadt gefunden, doch der Weiber vorschonet, haben sunsten file und gute Beute erlanget, da den die Teutschen oder Italianer niks van bekumen, den man diesultigen zurucke gefurdert, damit die Spaniger den Plunder bekumen. Es sein eklige teutsche Schifleute in der Vorstadt geschlafen, welche auch geplundert, eklige vor Erhaltung ires Lebens eklige Ducaten geben müssen, eklige gar ausgezogen, geplundert, Hende und Fusse gebunden, mit Ermordung gedrowet, damit sie Gelt geben sulten, auch thun müssen, sein auch etwan van teutschen Schiffen, welche geplundert. Der Don Antoni ist auf einem Roß durch das Mer, welches gar flack an die Heuser schlet, weil er wegen Menge des Folkes in das Thor so balt nicht kummen kunnen, in die Statt geritten, alsfort sich zum andern Thor hinaus gemacht auf ein Haus, Santerin¹⁾ genant, darnach auf ein klein Schiflin, wie man spricht, gemacht und entrunnen. Man ment, dass er etwan in Frankrich oder Engellant sich begeben, es ist aber niks daran, den er / im Lande gebliben und Volk versamlet, damit 294. er sich weren wulte.

Wie nun die Statt, welche nur mit einer schlichten Maure, doch gar schwach umringet, gesen, daß der Storm vorloren, die Vorstadt erobert, haben sie sich dem Duca de Albe anstatt des Kuninges ergeben, welcher sich, weil er ein steinalter Man, in einer Senfte, doch mit starker Bewarde wol vorsen, in das Thor tragen lassen. Sein Son aber,

¹⁾ Santarem.

welchen man den Don Prijor¹⁾ nent und unecht, ist geritten, in der Statt ein Losement eingenummen, dasilbest bliben, der Vater aber hat sein Losement sich in der Vorstatt auf einem Berk vorordenen lassen. Und ist die rechte Statt, welche van Kosmanschaft gewaltig reiche, nie geplundert, welches den der Kunink gerne gesen, den er vorhin gesagt, ehe er die Statt plundern lassen wult, sulte man sil er dem Krigesfolk eine andere feine Statt zu plundern vorheischen.

Den 1. September bin ich hinaus vor die Statt gangen, die Lager besichtigt und erstlich zu der Spaniger Lager kummen, welches hart vor der Statt gelegen, auf der Stelle, da der Don Antoni mit seinem Krigesfolk gelegen, dasilbest eine Schanze umme das Lager aufgeworfen und die Stucken, so der Don Antoni gebrucht, noch vorhanden, unter welchen ein gewaltig groß Stucke, welches wegen Grosse auf Redern nicht gebuwet, den es meiner 9 Paß oder Schritt lang und der Boden 5 Spanne bred, ist auf Bretern gelegt, bepfelet und nach dem Mere auf die Armade gerichtet. Diffe Stucke haben die Weiber aus der Statt bis dahin gezogen, welche Weiber auch ein Fenlein aufgerichtt, Schlachtschwerter, Speisse und Buksen getragen, die Gassen auf und nider gangen und angezeget, wie sie sich weren wulden, da die Statt gestormet. In dissem Spanigerlager habe ich 60 Fenlin gezelet. Darnach bin ich / weiter gangen bei oder auf eine Brucke, da ehlige Heuser gestanden, dasilbest ist das teutsche Lager gewesen, in welchem ich 16 Fenlin gezelet, darnach bei der Italianer Lager, welches nicht weit davan, welcher Fenlein 54 gewesen, aber aller Nation Regementen wie gemelt sere schwach, nachdeme gar file gestorben, das man ment, sie sein ublich, wie sie den Zufal an den Figent gethan, nicht über 20000 stark gewesen²⁾.

¹⁾ Eine Verwechselung mit dem Gegenkönig Don Antonio, Prior von Crato, dem natürlichen Sohne des Herzogs Ludwig von Beja.

²⁾ Vgl. über die Einnahme von Lissabon Schäfer, Gesch. von Portugal 4, 364 ff.

Heute habe ich hir ein Their geseen, welches aus India zu Schiffe gebracht, genant Manisse der Orter, da es gewachsen, auf purtiefes aber Abada¹⁾, auf latines Kenosta, ist alles gesunt Leuten zu gebrechen, was an im ist, und ist gerne in und unter dem Wasser. Sulchens ist file hocher und grosser den ein Ose, ist anzufende mußsal, hat eine gewaltigen grossen Kopf, grosse lange Oren daran, einen Hugel auf der Nasen, anzufende wie eine Schildkrote und gar hart, kleine Ogen, wie ein Schwin, sitzen im nicht weit van der Nasen, einen Hugel unter dem Hals henken, forne über den Bauch und hinten auf den Kreuzen ist im die Haut ubereinander gelegt wie eine Falten, es hat keine Hare, die Haut sieht im als wan sie gründich were, ist im sunsten so hart wie eine Haut van einem Krokadil, man spricht, das mans mit einem Kore nicht durchscheissen kan, hat kein Horne oder Huve an den Fussen, sundern lauter Fleiß und Haut, wie Kamelsfusse, sein im dennoch alle 4 Fusse 3 Mal abgesetzt, wie 3 Klawen, hat kurze und dicke Beine wie ein Bere, es hat keinen Schwanz, sundern hinten einen kleinen Knopf, anzufende wie ein Pfert, welches kurz aufgeschwenzet, doch lauter Horne, ein Mor hat es die Gassen auf und nider geritten.

/ Der Runing van Purlial Wapen²⁾ ist 5 Schilt in 296.
 einem grossen Schilt und oben auf eine Krone. In einem ideren kleinen Schilt 5 runder Flecken oder Tiplin kreuzweiß, das sul die Bedeutung haben, wie man hir spricht, das der Runink so erstmal dis Lant van den Moren erobert, welcher damaln nur ein Graf gewesen und der Graf van Purlial genennet³⁾, Gott angerufen, er wulte im die Genade vorlenen, das er die Unkristen oder Moren vortriben und den Sig erhalten muchte. Wie er nun also gebetet und mit Andacht in die Hogede geseen, hat in der Luft eine Figur geschwewet

¹⁾ Abada ist im portugiesischen das weibliche Rhinoceros und bezeichnet auch das Horn desselben.

²⁾ Vgl. Siebmacher, Wappenbuch VI, 27.

³⁾ Alphons I.

mit den 5 Wunden oder Malzeichen unsers Herrn und Gottes, darauf er angefangen, Herre ich gelobe und weß es doch wol, zege es denen Ungelobigen, so es nicht wissen. Hat derhalben nach Erhaltung des Siges zur Gedechtnis und Zeichen das Wapen durch 5 Schilde also machen lassen. Nach Erhaltung des Siges hat sein Mutter¹⁾ das Kuninrich, wie er schon zum Kunin gemacht, an Kastiligen oder Spanigen bringen wullen, derhalben er sie fentlich legen lassen. Darnach in einer Statt, wie er in eine enge Pforten reiten wullen, beide Schinkel zubrochen, doch widerumb fertig worden, derhalben es die Portieser dahin deuten, daß es eine Strafe, darumb er unserem Hergott so geantwortet, gewesen oder eine Straf wegen seiner Mutter, wil es aber vor kein Evangelium schriben sundern nach Aussag der Einwaner des Landes.

Den 2. haben die Italianer und Spaniger eine Question gehalten, nachdeme die Spaniger aber stark geworden, auch eglige Helbarten erwischet, sein die Italianer gewichen, zum Thel in ein Haus, zum Thel unter die Menge des Folkes
 297. kummen, es sein aber dadurch beide Leger, / Teutsche und Italianer, zu Verme ermanet, ire Rüstung angethan, zur Wer griffen und zun Spanigern einfallen und schlagen wullen, diesultigen Obersten und Hopiteute mit grosser Arbeit nicht wol haben zurucke bringen kunnen, ist doch letztlich gestillet. Gelich jegen Vissobon uber den Port, da alle Schif und Galleer sten, ligt eine Statt neben einem Castel, diffes gehoret einem purtijesischen Fursten Duca de Braganze²⁾ genant, welcher sich gutwillik dem Kunin van Spanigen ergeben.

Den 7. hat mir unser lieber Gott heimgesucht und mir, welches ich den wol vordienet, mit euer grossen und harten Krankheit angegriffen, daß ich Schwachheit halber, weil ich mir fast des Lebens erwogen, in meinem Losement, weil es fuller Leut und stetes laut mit Pfsen und Geschreig, nicht

¹⁾ Theresia.

²⁾ Herzog von Braganza.

habe bliben kunnen, sundern zu einer Frieslanderin, so eine Witwe und ire Man nun vor 14 Tagen gestorben, eingezogen, dasilbest ich mir den 15. hinbringen lassen.

Weil ich mir den vor meiner Krankheit mit 2 osterreicheschen Frighern, nemlich einem van Hermstein und einem van Welßberk auch 3 van Adel, welcher Nam mir vorgeffen, so unter dem teutschen Regiment gelegen, in Geselschopff eingelassen, daß mir mitenander in Engelant zu schiffen gesunnen und ich so schlunlich und hart schwach geworden, daß mir auf das Schif zu kumen unmuglich, habe ich sie angesprochen, daß sie sich meinenthalben keine Ungelegenheit machen wulden, sundern in Gottes Namen fort schiffen, ich mußte auswarten, was mein Gott mit mir machen wulde, welches sie den gethan und also davan gefaren bis 1 Ml. van der Statt, dasilbest ein schon Kloster ligt, Kostirs genant, dasilbest haben die Schif, weil sie bosen Wint bekummen, ezlige Tage / in einem Port vorharren müssen. 298. Nun ich aber sulchens durch meinen Jungen, welcher hinaus gangen und sie sten sehn erfahren und ein wenik Besserung gesulet, bin ich den 20. fru auf einem kleinen Schiflin hinausfaren in Meinung, sie anzutreffende, ist mirs doch mißlungen, den sie den Abent zuvor alle davan gefaren, derhalben ich widerumb zurucke in mein Losement geleret.

Den 10. so vorgangen ist das teutsche Regiment uber den Golf van hinne 7 Ml. in eine Statt Santobel¹⁾ gefuret und in die Vorstatt gelegt, es sein aber kurz darnach 4 Fenlin davan genummen, welche mit 7000 Spanigern zu Roß und Fuß auszeen müssen, den Don Antoni, welcher widerumb ezlich Folk wie man spricht bei einander haben sult, zu suchen. Den 17., so auch vorlofen, sein die Spanier und Italianer gemustert, es ist aber kein Gelt gefallen, derhalben sich die Teutschen nicht musteren lassen wullen, wiewol man inen 6 Monat zalet, unangesehen, daß die anderen

1) Setubal.